



## **CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR EIN FRIEDLICHES ZUSAMMENLEBEN VON MUSLIMEN UND CHRISTEN IN INDONESIA**

*Pfarrerin Ati Hildebrandt Rambe*

Die Begegnung mit Muslimen erfuhr ich als Christin sehr früh in meinem Leben. Ich bin in einer großen Familie aufgewachsen, die vom Zusammenleben mit Muslimen geprägt ist. Der größte Teil meines Verwandtenkreises ist muslimisch, da meine Mutter selbst eine Muslima war. Als Kind teilte ich mein Zimmer mit meinen muslimischen Cousins, die bei uns wohnten. Das alltägliche Leben im Haus gab uns automatisch die Möglichkeiten, den Glauben von anderen kennen zu lernen: wie und wann sie beten, was sie feiern, usw. Außerdem gab es auch die Möglichkeit, gemeinsam die religiösen Feiern zu feiern, wie Weihnachten und Idul'Fitr. Das gemeinsame Beten am Essenstisch ist üblich bei uns zu Hause. Beim Essen beteten die muslimischen Cousins zusammen mit uns. Im Fastenmonat Ramadhan, wenn die muslimischen Cousins das Essen für ihr Fastenbrechen am Vormorgen vor Sonnenaufgang und in der Abenddämmerung vorbereitet haben, habe ich auch mitgeholfen. Solche Art von auf familiärer Beziehung basierendem Zusammenleben ermöglicht das spirituelle und gegenseitige Lernen auf praktischer Ebene. Es wächst die Fähigkeit, anderen gegenüber Toleranz zu zeigen, sie zu akzeptieren und zu verstehen oder sogar auf bestimmte Gewohnheiten zu verzichten. Ein kleines Beispiel: Weil die Muslime kein Schweinefleisch essen dürfen, verzichten wir in unserem Haus bewusst das Schweinefleisch auf dem Tisch.

Meine Familie ist eine von den Millionen Familien in Indonesien, in der solches Zusammenleben in einem Haus möglich ist. Solches friedliche Zusammenleben

zwischen Muslimen und Christen in einer Familie war und ist nicht ohne Herausforderungen. Negative Einflüsse von Außen, die Feindbilder auf beiden Seiten und gegenseitiges Misstrauen schaffen, bedrohen oft dieses friedliche Zusammenleben. Die Tatsache, dass sich die Missionsgeschichte des Christentum in Indonesien eng mit dem Kolonialismus verbunden hat, prägt bis heute das Bild vom Christentum als eine Herrscherreligion, eine westliche Religion oder sogar eine Religion der Kolonialherrscher (Eroberer). Diese Tatsache prägt auch bis heute die Meinung vieler Muslime, dass alle weißen Leute Christen seien und alles was westlich ist ebenfalls mit christlich gleichgesetzt wird. Der Angriff von USA gegen Irak wird zum Beispiel von vielen muslimischen Indonesiern als Angriff der Christen gegen Muslime erlebt und interpretiert. Als Folge davon richteten sich Proteste und auch einzelne gewalttätige Aktionen (wie Straßensperren/-kontrollen) bestimmter kleiner radikaler muslimischer Gruppen in Indonesien nicht nur gegen Amerikaner sondern oft auch gegen Christen überhaupt. Das haben wir auf Sulawesi während unserer Tätigkeit als Dozenten im Jahr 1999 – 2005 erlebt.

Umgekehrt ist das Bild über Islam, das in die indonesischen Kirchen importiert wurde, ein westliches bzw. europäisches Bild, das durch die Begegnung der europäischen Christen mit Islam im Schatten von Eroberung, Machtkämpfen und Kreuzzügen entstanden ist: der Islam sei keine wahre Religion, sondern eine Religion, die im Vergleich zur christlichen Lehre der Feindesliebe Gewalt und Feindschaft lehre; die Muslime seien ungläubig, unzivilisiert, mögen Gewalt, usw. Sie seien sogar unsere Feinde, die wir besiegen sollen. Sie seien das Ziel der christlichen Mission. Das Feindbild vom Islam in Indonesien war auch Erbe von westlicher Theologie, die aus relativer Isolierung von muslimischer Glaubengemeinschaft und aus der Überheblichkeit entstanden war. Solche Vorurteile, Misstrauen und Feindbilder auf beiden Seiten sind eine Gefahr und große Herausforderung für ein friedliches Zusammenleben zwischen den Muslimen und Christen sowohl im familiären als auch im öffentlichen Bereich. Sie machen die Religion zu einem exklusivem Symbol von Gruppenidentitäten, das sich dann auch leicht instrumentalisieren und emotional aufheizen lässt im Zusammenhang mit Konflikten, die eigentlich ganz andere (soziale, ökonomische, machtpolitische, ethnische...) Ursachen haben. Das hat sich auch bei manchen blutigen regionalen Konflikten im Jahr 1999/2000 im Ost Indonesien gezeigt (Ambon, Mittelsulawesi u.a.). Trotz der in den Medien häufig überwiegenden negativen Meldungen, ist das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen in Indonesien friedlich und von einem toleranten Islam geprägt (oft sind sogar die Christen exklusiver als die Muslime). Indonesien ist von religiösem und kulturellem Pluralismus geprägt, auch wenn fast 90% Muslime sind und damit die größte Islamische Bevölkerung der Welt darstellen. Es ist Mehrheit der Muslime selbst, die sich religiösem Fanatismus in den eigenen Reihen entgegensetzen, und ich habe in den letzten Jahren meiner Tätigkeit als Dozentin an der evangelisch-theologischen Hochschule sehr viele positive Erfahrungen mit Dialogbemühungen und interreligiösen Initiativen gemacht.

Im Folgenden möchte ich ein Paar Beispiele dieser Friedensaktivitäten benennen: Zu erst ist das "Forum Dialog" ("FORLOG") auf Südsulawesi, Makassar. Es ist eine recht kleine Initiative, die seit 1999 besteht und v.a. von Dozent/innen und Student/innen der Evangelischen Theologischen Hochschule (STT Intim) und einer islamischen Uni (früher IAIN Makassar) ins Leben gerufen wurde. Ziel ist v.a die gemeinsame Aktion, also z.B. Diskussionsforen, Hilfsaktionen für Flüchtlinge aus Unruhegebieten, Begleitung von sozialen Randgruppen (unter denen das Potential

für religiösen Fanatismus oft besonders groß ist) und auch gemeinsame Treffen wie "interreligiöses" Gebet oder z.B. ein gemeinsames Fastenbrechen im islamischen Fastenmonat Ramadan, das oft in unserem Haus (als Haus eines Pfarrerehepaares) veranstaltet wurde.



In einem großen Einkaufszentrum in Makassar, in dem es wenige Wochen zuvor einen Bombenanschlag auf ein McDonalds-Restaurant stattgefunden hat, veranstalteten verschiedene Fraueninitiativen ein interreligiöses Gebet gegen die Gewalt, auch FORLOG wirkte aktiv mit. Ausgerechnet an einem Samstagnachmittag, wenn die Einkaufszentren voll besucht sind, hielten wir dieses interreligiöse Gebet ab. Wir wollten demonstrativ und provokativ unsere Botschaft zeigen, dass keine Religion die Gewaltanwendung gegen die Menschen erlaubt, dass wir trotz unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten einig sein und gemeinsame Aktionen für Frieden veranstalten könnten, dass die spirituelle Kraft des Gebetes in der jeweiligen Religion als Versöhnungsträger dienen kann, dass wir nicht mit Gewalt gegen Gewalt sondern mit unserer spirituellen Kraft, nämlich dem gemeinsamen Beten kämpfen. Außerdem wollten wir durch unsere Aktion die Menschen im Einkaufszentrum bewegen, sich zu besinnen.





Die größte Kundgebung gegen den Irakkrieg wurde von den Universitäten und Studentenvereinigungen in Makassar organisiert, mit wohl an die 10.000 Menschen. Obwohl FORLOG vielleicht nur mit etwa 30 Personen vertreten war, ist es doch interessant, dass es gelungen ist, u.a. mit einer großen Aufkleberaktion im Vorfeld und auf der Demo dem ganzen eine buntere, interreligiöse Farbe zu verleihen und mit zu verhindern, dass dies in eine Kundgebung "Islam gegen den Westen" umgeschlagen wäre. Wir wollten „über die religiösen und ethnischen Grenzen hinaus eine Stimme erheben: Ablehnung jeglicher Art vom Krieg und Gewalt!“ Das war unsere Botschaft, die wir im Form von Aufkleber verteilten.



Das Zusammenleben der Anhänger verschiedener Religionsgemeinschaft kann aus verschiedenen Gründen und Interessen zur Spannung führen, aber eins ist klar, dass ein Raum für Begegnung und das Teilen gemeinsamer Erfahrung sowie gemeinsame Aktionen gegen jegliche Art von Gewalt, Terror, Ungerechtigkeit und Armut, die über religiösen und ethnischen Grenzen hinaus geht, notwendig ist. Nach meiner Erfahrung als Christin in einem Land mit der größten muslimischen Bevölkerung der Welt habe ich in der letzten Zeit gelernt, dass solche Begegnung den eigenen Glauben und die eigene Identität stärkt, und dass die Schwächen und Mängel, die jede Seite mitbringt, zur konstruktiven Grundlage gegenseitiger Bereicherung, Voneinanderlernens und Einanderbrauchens im Engagement für Gerechtigkeit und Frieden werden können.

